

Zeugungspreis
Für Halle und Umgebungen 2,50 Mark,
für die Provinz Sachsen 2 Mark für das Vierteljahr.
Die halbjährige Zeitung kostet monatlich 10 Pfennig.
Jahrespreis 12 Mark.
Für die Provinz Sachsen 10 Mark für das Vierteljahr.
Jahrespreis 12 Mark.
Für die Provinz Sachsen 10 Mark für das Vierteljahr.
Jahrespreis 12 Mark.

Zugangsgebühren
Für die fünfjährige Zeitung oder deren Stamm
für Halle 15 Pfennig, für die Provinz Sachsen
10 Pfennig am Schluss des Rechnungsjahrs die Stelle
40 Pfennig.
Zugangsgebühren bei der Expedition und allen Annoncen-
Erpeditionen.
Gesamtspreise für Halle, Magdeburg, Leipzig.
Zugangsgebühren.
Zugangsgebühren.

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 418. — Jahrg. 192. Halle a. S., Mittwoch 6. September 1899. Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 57. Berliner Bureau: Berlin SW., Bernburgerstr. 3.

Beamte im Parlament.

In den Maßregelungen der Beamten seitens der künftigen Reichsregierung wollen wir nach auf einen Punkt aufmerksam machen, welcher bisher in den Erörterungen der Presse nicht eingehend genug besprochen worden ist. Es ist von verschiedenen Seiten empfunden worden, regierungsförmig den Grundgedanken zu verfolgen, daß die politischen Beamten dem Parlament überhaupt fern zu bleiben haben. Man brauche dazu gar nicht den betreffenden Verfassungsparagraphen zu ändern; der Regierung ständen im Rahmen der Verfassung befindliche Mittel zu Gebote, dieses Ziel ohne Mühe zu erreichen. Bei diesem Vorschlag wird doch wohl übersehen, welchen für die Gesetzgebung überaus wichtigen Faktor das Beamtenelement in der Volksvertretung darstellt. Alle die mehr oder minder weitgehenden Forderungen aus dem Gebiete des Rechts im Allgemeinen, der Verwaltung, der Finanzen, der Landwirtschaft, der Eisenbahnwirtschaft u. s. w., Fragen, die das Wesentliche zahlreicher Gesetzentwürfe ausmachen, werden zweifellos von den mit dem jeweiligen Gebiete vertrauten Beamten besser und gründlicher beherrscht, als von einem Abgeordneten, der anderen Berufsständen angehört, der Kaufmann, Gewerbetreibender, Privatmann ist. Dergleichen vermag der Beamte seinen politischen Freunden Aufschluß und Belehrung zu erteilen, wie überdies seine Mitarbeit besonders in den Kommissionen kaum entbehrt werden kann. Denn gerade in letzteren pflegen die eigentlichen Arbeitskräfte, welche den jeweiligen Ausschüssen vertreten, Bericht erstatten zu können, die sehr begründete Bitte herauszubringen, daß die einzelnen Fraktionen für gewisse Fragen ihre bestimmten Vertreter und Helfer haben. Und wenn es sich da beispielsweise um Finanz- und Budget-Angelegenheiten handelt, so muß natürlich ein Abgeordneter willkommen sein, der vermöge seiner Beamtenkenntnis gerade mit dem Finanzgebiete vertraut ist. Weiter ist auch das Moment zu berücksichtigen, daß im Volke die Aufmerksamkeit solcher Männer, die sich zu wirksamen Parlamentariern eignen, doch nur gering ist und daß Viele, die wohl die gewöhnlichen Eigenschaften haben, vermöge ihrer materiellen Lage oder ihres Berufs nicht im Stande sind, mehrere Monate in Berlin den Pflichten eines Abgeordneten obzuliegen. Bleiben also die Beamten dem Parlament in Zukunft fern, so wird das Material passender Volksvertreter noch geringer, als es jetzt

schon ist, was schließlich sehr zum Schaden der Gesetzgebung ansehlicher kämte.
Mit es aber zum Wohle des Staates umbebingt notwendig, daß die politischen Beamten dem Parlament nicht entzogen werden, so sollte die Regierung um so energischer dafür Sorge tragen, daß dieselben in ihrer Eigenschaft als Abgeordnete nicht in ein schweres Dilemma mit den „Pflichten“ kommen, wie sie die Regierung neuerdings von ihnen zu fordern sich bemüht sieht. Es ist selbstverständlich, daß die Beamten als Parlamentarier in allen nationalen und wirklich politischen Fragen Hand in Hand mit der Regierung zu gehen haben, es muß ihnen aber durchaus gestattet sein, in allen wirtschaftlichen Angelegenheiten von totaler Bedeutung, wie es die Kanal-Angelegenheit eine ist, frei nach ihrer Überzeugung ihr Wort abzugeben und zwar besonders nach der Richtung hin, dem Interesse der Kreise, die sie als Abgeordnete vertreten, zu dienen und zu nützen. Es steht mithin außer Zweifel, daß auch unter dem oben in Betracht gezogenen Gesichtswinkel die Reg. preussische Staatsregierung mit der Maßregelung der Beamten einen unannehmer Fehler begangen hat. Denn sie kann dadurch nichts Anderes erreichen, als daß sie die Beamten aus dem Parlament vertreibt und somit den Staat zum mindesten in große Schwierigkeiten, Wirrungen und Gefahren stürzt.

Der Ministerwechsel

an sich hat kaum eine Ueberprüfung geboten. Denn er war in den Kreisen gut unterrichtet längst bekannt. Auffallend war nur der Zeitpunkt, in welchem er sich vollzog; auffallend war nur, daß der Wechsel gerade dann eintrat, als die Minister Frhr. v. d. Neude und Vosse durch ihr Verhalten gegenüber denjenigen Beamten, welche gegen die Kanalvorlage geklagt hatten, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten und Gegenstand der Aufmerksamkeiten für unangenehm, weil dadurch der Ansehen ernstet werden konnte, als ob die Staatsregierung vor den Angriffen, an denen jene Maßregeln Anlaß gegeben haben, zurückwies. Nichts desto weniger wird in einem Teile der Presse der Rücktritt der beiden Minister als ein Erfolg der Forderungen, gegen ihre Maßnahmen gerichteten Kritik bezeichnet. In Wirklichkeit kann davon natürlich nicht die Rede sein. Es handelt sich in dem gegenwärtigen Momente für die Staatsregierung vielmehr

darum, sich für eine besonders wichtige und besonders schwierige politische Aktion nach allen Richtungen hin zu rüsten; es war natürlich, daß dabei an den Erfolg derjenigen Männer gegangen wurde, deren Rolle im Staatsministerium ohnehin ziemlich ausgegipelt war.

Herr Vosse, der das Kultusministerium verläßt, hat im Reichsamt des Innern an zweiter Stelle unbestreitbare Verdienste bei Ein- und Durchführung der Arbeiterversicherungs-gesetze sich erworben. Als er nach dem Rücktritte des Grafen Jochims-Blücher 1892 das Kultusministerium übernahm, leitete man große Hoffnungen auf ihn. Soll man aber seine Verwaltung dieses so überaus umfangreichen und schwierigen Ressorts charakterisieren, so wird man sie kaum anders als das Ministerium der großen Mängel bezeichnen können. So gewiß seine Verwaltung auf dem Gebiete des Schulwesens, insbesondere des Lehrerbildungswesens dankenswerte Erfolge zu verzeichnen hatte, eben so gewiß war sie durch einen bemerkenswerten Mangel an Steifigkeit charakterisiert. Herr Vosse nahm Mängel, so z. B., um die sozialrevolutionäre Agitation von Gebieten des höheren und niederen Unterrichtswesens fernzuhalten. Aber er pflegte gar bald einzulenken, sobald es in der demokratischen Presse aufkündete. Der scheidende Kultusminister war eben kein Mann der ersten Stelle. Der Referentenentwurf wirkte wohl kaum so stark auf einen Minister wie auf ihn, und wenn nur ein kleiner Teil von dem zutrifft, was man über die Einflüsse des akademischen Milieus auf die Besetzung von Universitätsprofessuren erzählt, einen Einfluß, der namentlich unter dem vorigen Referenten für Personalfragen verpönt wurde, so ist es genug, um bezeichnend zu machen, daß seine Tage als Minister so wie so gezählt waren. Gut werden die Verhältnisse, die Ueberzeugungen und den guten Willen des Herrn Vosse, der sieben Jahre lang die Bürde seines leichten verantwortlichen Amtes getragen hat, aufs höchste und höchsten ihm daher einen besseren Abgang gewünscht. Jetzt muß er zu unserem Bedauern den Vorwurf mitnehmen, daß er zur Maßregelung eines ihm unterstellten Beamten wegen dessen Abmündung als Abgeordneter die Hand geboten hat.
An Stelle des Herrn Vosse tritt Herr Studt, der sowohl als Regierungspräsident in Königsberg, als auch als Unterrichtssekretär in Glatz-Verträgen, wie endlich als Oberpräsident in Münster sich gerade deshalb viel Anerkennung er-

Ihr erster Zwist.

Von Anna Rubert.

Aus dem Schicksalbuch von G. Otten.

Marie hatte sich sehr beeilt. Punkt halb sechs Uhr war das Mittagessen bereit.
Es war an einem Donnerstag; — heute vor fünfundsiebzig Wochen war ihr Hochzeitstag gewesen. Sie betrachtete dies als ein Jubiläum, ein frohliches Jubiläum ihrer jungen Ehe. Sie hatte halb und halb erwartet, daß ihr Gatte auch daran gedacht und sie frühmorgens mit einem Strauß begrüßt haben würde. Allein sie hatte sich getäuscht, getrostet und einen hübschen Plan ausgedacht: sie wollte ihn nun überraschen und überlegte sich schon im Stillen, was für ein Geschenk er wohl dazu machen würde.

Die Ueberprüfung bestand in der Zubereitung seiner Lieblingsgerichte. Bald nachdem er Vormittags fortgegangen war, hätte sie mit dem Messer angefangen und einen köstlichen Scherenspudung gemacht, während sie das Dienstmäddchen fortsetzte, um Seuzunge zu kaufen; Seuzunge war sein Lieblingshuhn. Freudenig Herzens hatte sie sich daran gemacht, mit ihren eigenen, hübschen Händen den Fisch entsprechend zuzubereiten und nachzusetzen, ob er auch gründlich gereinigt worden war. Das war wirklich eine Selbstthat, — denn sie konnte schon den Fischgeruch nicht vertragen! —
Die Seuzunge stand fix und fertig im Ofen. Der Tisch war mit einem schönen Daunentisch belegt, das Porzellan geschickt mit dem Vergilgemeinlich, welches die Köchin so ungern häufig, die Kristallgläser und die Blumen in den zerflachten Vasen, das alles vertriebt, daß im Hause etwas ganz Besondere los ist.

Sie saß fest! Nun mußte er jeden Augenblick kommen.
Marie setzte sich schnell an ihren Schreibtisch, nahm eine polsterranderte Karte daraus hervor und schrieb darauf mit schönen, feinen Buchstaben: „Menu“. An Stelle eines Kartenschildes setzte sie am Schluß ein niedliches Vergilgemeinlich, als hübsche, der Bedeutung des Tages entsprechende Verzierung, und schrieb dann weiter:

Portage à la tortue,
Croustilles sales à la viande,
Filet bouilli à la jardinière,
Bavaroise aux fraises,
Biscuits, fromage,
Glaceau.

Mit großem Wohlbehagen las sie es dann nochmals durch, steckte es in ein Zeller-Menu aus Porzellanmaßstäbchen und stellte es neben den Tisch ihres Gatten.

„Rein Minuten vor sechs! Wo möchte er nur stecken? — So etwas hatte sich noch nie ereignet. Zwanzig Minuten zu spät!“

Marie war eine resolute Frau. Sie wollte ihrem Mann einmal richtig die Waage halten; denn Strauß mußte sein. Sie war von Anfang an über Ehe an fest entschlossen gewesen, ihm eine gute, treue, eine Muttergattin zu sein, dafür mußte aber auch er ein Muttergatte werden. Marie war klug genug, sich zu sagen, daß es ganz ohne Heiraten wohl doch nicht abgehen würde, aber das brauchten nur Bagatellen zu sein, und sie, das glaubte sie bestimmt, würde stets die Klügere sein und nachgeben.

Vor einem nur war ihr bange: vor dem Umgang mit den alten Freunden. Am liebsten hätte sie es gesehen, wenn er diesem Verkehr unerschrocken ein Ende gemacht und in ihrem Hochzeitstag mit allen ehemaligen Kameraden offiziell gebrochen hätte.

War denn das etwas Unmögliches? Hätte er nicht damals in seiner Rede halb ernst, halb scherzend sagen können: Meine lieben Freunde, ich danke Euch herzlich für Eure jahrelange Anhänglichkeit und werde stets in Liebe und Freundschaft Eurer gedenken, aber da ich nun von meinem Junggeheilen Abschied nehme, so will ich Euch, die Ihr das mit mir verlobet, auch Lebensvoll sagen u. s. w.
Wäre das zu viel verlangt gewesen? Wären dadurch nicht alle Verschuldungen aus dem Wege geräumt und der feste Grund zu ihrem ehelichen Glück gelegt worden?

Marie sprang plötzlich entsetzt auf. Was war inzwischen aus ihrer Seuzunge geworden? Die herrliche sole au vin blanc, die sich auf dem schönen Menu so prächtig ausnahm und sich auf der Tafel noch viel prächtiger ausnehmen würde! Sie rannte in die Küche und warf einen Blick in den Ofen. Ach! Da lag der Fisch schon halb zerfallen! Marie war bestürzt; nun war alle Schönheit hin.

Wieder und entsetzt ging sie langsam ins Zimmer zurück. Das seltsame Aussehen der Tafel begann ihr mittlerweile unangenehm zu werden. Sie war ganz und gar nicht mehr festlich gestimmt. Am liebsten hätte sie alles gleich wieder abgetragen lassen.

Die Uhr schlug sechs: Mariens Lippen zitterten vor innerer Erregung bei diesem Klang. War es nicht hart, daß er jetzt schon ankam? Kaum sechs Monate waren sie verlobt, und

nun begann er schon sein trautes Heim und sein junges Weib zu verlassen; und gerade heute, an diesem Tage!

Oh, sie durchschaute alles. Es ging ihm eben so, wie es allen jungen Männern geht und gehen wird, die bei der Hochzeit nicht gleich alle ihre Freunde begraben.

Einer oder der andere war ihm begegnet — welcher, das war ihr einerlei — und hatte gesagt: „Nun, alles Haus, wie geht's? Wir glauben Dich schon tot und begraben! Wohl schon kühnig umern Pantoffel — was?“
Und er, der sie zu jener, daß er noch immer sein eigener Herr sei, war mit dem Freunde gegangen, natürlich in ein Café! Nun lag er dort und trank und ließ vielleicht auf sein einzig gutes, liebes Fräulein an. . . .

Zehn Minuten nach sechs kam das Mäddchen und sagte ihr, die Kartoffeln seien total ungenießbar geworden.
„Schalten Sie andere“, sagte sie kleinlaut und fügte hinzu: „Es wird wohl spät werden; der Herr hat heut sehr viel zu thun.“
„Es ist besser, wenn die Gäfte auf die Kartoffeln warten, als die Kartoffeln auf die Gäfte“, belagte ihr Kochbub. Diese Kartoffeln hatten fünfundsiebzig Minuten gewartet, kein Wunder daher, daß sie ungenießbar geworden.

Marie ward immer trauriger und betrübter gestimmt. O, diese Männer! Sie hatte immer gehofft, ihr Mann würde in allen eine glänzende Ausnahme machen.
Wie konnte sie nur so ein Gänselein sein!

Wenn Bob jetzt schon begann, jetzt nachdem er erst ein halbes Jahr verheiratet war, dann würde sein ferneres Leben bald nur noch eine Kette von Argelissen, Weißtadenden, Versammlungen und Caféschlingen sein.

Einen Moment ging es ihr durch den Kopf, ihm könne am Ende etwas ausgehen sein. Er erbeute. Aber nein, denn das war fast sicher, dann hätte man sie natürlich schon längst benachdigt. Nein, nein, das war es nicht!

Marie blinnte nach der Uhr, und ihre Augen wurden feucht. Aber nein, sie wollte nicht schwach, sie wollte nur sorgig sein. Sie mußte den Mut haben, ihrem Mann zu sagen, wie schwer er sie gekränkt. Aber dann durfte sie auch nicht weinen, sondern mußte sich aufopfernd breinfrieden, als wäre es ein schweres Geschick; durch eigene Schwäche verderben eben die meisten Frauen ihrer Männer. Sie wollte das um keinen Preis: sie wollte verständig sein und für ihr beider Glück kämpfen.

Bei dieser mühsigen, sich selbst behaltenden Rede brach die junge Frau in Schluchzen aus.

worben hat, weil er ein tüchtiger Mann der That war, der das Fortschritt in so mit sanfter in Mode zu verbinden wusste. Herr Stubb übernahm das Oberpräsidium von Westfalen in der Zeit des ersten großen Bergmannsstandes und hat damals wesentlich zur Verhütung der Gemüther beigetragen. Im westfälischen Industriebezirk weiß man zu schätzen, was er für die wirtschaftliche Entwicklung der Provinz leistete, und es erwidert freudig, ob man in Westfalen sehr erfreut darüber sein würde, daß der abtretende Minister des Innern als Nachfolger Stubb's im Ober-Präsidentenamt auszuweichen sein soll.

Herr v. b. Recke übernahm 1865 als Nachfolger des Herrn v. Köller das Ministerium des Innern. Was man von ihm erwartete und nach seiner Amtsführung als Regierungspräsident in Düsseldorf von ihm erwarten zu dürfen glaubte, waren Thaten. Diese Erwartungen hat er ohne Erfüllung gelassen. Der höchste Chef der preussischen Polizei zeigte vielfach Mängelhaftigkeiten in einer Zeit und bei Fällen, in welchen ein rüchsigeloses Durchgreifen besser am Plage gewesen wäre und allgemeinen Anstand gefunden hätte, insbesondere wo es darauf ankam, soziales demokratisches Präventivwesen mit Entschiedenheit zu begegnen. Man erzählt, das sogenannte „Zuchthausgesetz“ wäre so spät an den Reichstag gelangt, weil der im Ministerium des Innern angelegte Entwurf der Billigung des Ministers fortgesetzt erzwungen. Ob das richtig ist, wissen wir nicht, aber selbst falls es nicht richtig wäre, würde die Situation durch die Erfüllung zurecht gefunden. Herr Recke konnte eben nur selten zu seinen Entschlüssen kommen. Bei der engen Verbindung, in welche durch die lex Verpölich das Wirtschaftsleben mit Polizei und Gendarmen gelangt ist, sind dem Minister des Innern besonders sensible Aufgaben gestellt. Aufgaben, deren Erfüllung um so schwieriger ist, als im Hofort für Herr v. Recke noch immer Reminiscenzen der Herr Verpölich von beträchtlichem Einfluß sind. Letzt die übertriebene Zornart des „Bormärz“ Zeugnis davon ab, was Herr v. b. Recke als Polizei-Minister nach dieser Seite hin nicht leistete, so besteht nach jeder anderen Seite immer noch die Abwehrlichkeit, daß allein Preußen die Ausführungsvorarbeiten zur lex Verpölich diese gegen das Unternehmertum in möglichst scharfer Auslegung, während die anderen deutschen Staaten eine gewisse Laxität wählten lassen. Auch Herr v. b. Recke's Abgang ist wenig rühmlich. Die Form in der er dem Abgeordnetenhaus angehörigen Landräthe so unmittelbar vor der Entscheidung zu beschließen suchte, entsprach dem Geiste der Verfassung zu wenig, daß man sich nur wundern muß, wie ein gewiegter Verwaltungsbeamter von ihr Gebrauch machen konnte. Wir sehen daher den bisherigen Minister des Innern bei aller Anerkennung seines Strebens, gegenüber der Demokratie das Ansehen der Staatsgewalt aufrecht zu erhalten, ohne sonderliches Bedauern aus seinem Amte scheiden.

Herr von Rheinbaben kommt ins Ministerium des Innern, ebenso wie Herr v. b. Recke, vom Regierungs-Präsidenten in Düsseldorf, also aus dem unbedeutendsten höchsten Stellen des Ministeriums, welche in erster Linie das odium der so ziemlich allgemein verurteilten Maßnahmen in Bezug auf die kanalgereinigten Beamten im Abgeordnetenhaus trifft. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Stellung der Regierung gegenüber dem Abgeordnetenhaus eine wesentlich bessere dadurch wird, daß zu ihrer Stelle Männer gelangen, welche in Bezug auf ihre Maßnahmen keinerlei Verantwortung trifft. Ebenso unterliegt es keinem Zweifel, daß, wenn die Staatsregierung die weitere Behandlung der sühnenden Streifen von allen Seiten mit Ruhe und Besonnenheit geführt zu sehen wünscht, dazu das Ausscheiden derjenigen

Männer wesentlich beitragen wird, gegen welche sich jetzt der allgemeine Unwille in erster Linie richtet. Politisch gehören die Herren von Rheinbaben und Stubb einer gemäßigten konservativen Richtung genau ebenso an, wie ihre Amtsvorgänger. Die Personalveränderungen im Ministerium sind daher nichts weniger, als das Zeichen eines Systemwechsels der inneren Politik, liefern vielmehr den sicheren Beweis dafür, daß die Gesamtentwicklung der inneren Politik dieselbe wie bisher bleiben soll. Die neuen Minister erreichen sich, soweit bekannt, des besonderen Vertrauens und der besonderen Berücksichtigung des Abgeordneten des Staatsministeriums; man wird in ihrer Ernennung daher auch einen Beweis dafür erkennen können, daß der liberale Sturm gegen Herrn Dr. v. Miquel nur dazu beigetragen hat, dessen Stellung noch mehr zu befestigen.

Ein Trinkspruch des Kaisers.

Der Trinkspruch, welchen wie heute früh mitgeteilt, der Kaiser bei dem geliebten Festmahle im kaiserlichen Palais zu Straßburg gehalten hat, lautet im Wortlaut folgendermaßen: „Ich bin auf das Wohl der Reichsstände trinke, liegt es mir am Herzen, Ihnen zunächst den Schmerz der Kaiserin auszusprechen, daß sie nicht hat in diesen Tagen an Meiner Seite sein wollen können und Ihnen ihren herzlichen Gruß zu übermitteln, bedauernd, daß es ihr nicht verdonnert war, ihrer Pflicht entsprechend die Anwesenheit zu betheuen und manchen Heuten Freude und Trost zu spenden.“

„Ich habe die Gelegenheit gehabt, schon seit vielen Jahren, schon zur Zeit Meines Herrn Großvaters die Reichsstände zu studieren und die Heile und die Aufnahmen mitzufolgen, die damals hier stattfanden.“

„Auch während der letzten zehn Jahre Meiner Regierung hat sich Beobachtung an Beobachtung gezeigt; ich kann mit tiefer Bewegung und hoher Dankbarkeit vollkommene nur bezeugen, daß die Heile steigend, immer werdende Wärme des Empfangens und der Bewilligung, die ich hier entgegengebracht habe, ein deutlicher Beweis dafür ist, daß die Reichsstände verstanden und begriffen haben, was ihnen durch ihre Einfügung in das Deutsche Reich zu Theil geworden ist. Wohin man blickt, frohes Treiben, eifrige und heilige Arbeit, vorwärts schreitende Entwicklung, weitgehender Aufschwung.“

„Nun, meine Herren, ich spreche Ihnen Meinen Glückwunsch aus zu dem Jubiläum, in dem ich die Reichsstände getroffen habe. Ich habe die Gefühle der alten Generationen, denen es schwer gewesen ist, sich die neuen Verhältnisse zu fügen, ich bin dankbar und geehrt für den Jubel der jungen Generation, die aufgewachsen ist unter dem Namen des Reiches.“

„Vor Allem aber auch möchte ich den Herrn der Kirche, die einen so großen Einfluß auf unsere Bevölkerung haben, dem Herz legen, daß sie mit ihrer ganzen Arbeit und mit Gelingen ihrer Aufgaben die Verantwortlichkeit dafür tragen, daß die Achtung vor der Krone, das Vertrauen zur Regierung immer fester und fester werde; denn in den heutigen bewegten Zeiten, wo der Geist des Unglaubens durch die Abnahme der Zahl der kirchlichen Mitglieder und der alleinige Saug, den die Kirche hat, die taiferliche Hand und das Wappenschild des Deutschen Reiches, und ich denke, wenn ich in den Herzen der Straßburger richtig gehen habe, daß der lebende Empfang, der hier heute zu Theil geworden ist, und auch seinen beim Jubiläum der von Parado, auch dem Verständnis mit Entzügen ist, welches der herrliche Anblick der kampfbereiten Söhne dieses Landes den Bewohnern der alten, schönen Stadt bereuzogen hat, wodurch von Neuem das Gefühl ihnen heiliger werden ist, auch an uns allen das Deutsche Reiches Adlers ist das Reichsland gesichert gegen Alles, was da kommen mag. Deshalb erhebe ich Mein Glas und trinke auf das Wohl der Reichsstände, in der Hoffnung, daß ihnen noch lange Heile Freude bereiten sei zur ruhmreichen, schmerzhaften Fortentwicklung. Was ich da sagen kann, Mein Land in Frieden zu erhalten und zu regieren, das soll geschehen. Daß Sie aber davon einen Vortheil haben sollen, dafür lassen Sie mich sorgen. Glas-Vorbringen liebe hoch! hoch! hoch!“

Deutsches Reich.

* Die früheren preussischen Kultusminister. Der erste preussische Kultusminister war Minister Altenstein, der

beständig das preussische Schulwesen ausbaute und die allgemeine Schulpflicht einführt. Ihm folgte 1840 Eichhorn, dessen Streben um Schöne der sündlichen Lehr- und Glaubensnormen bekannt sind. Das Jahr 1848 hat außerdem noch drei preussische Kultusminister gesehen: von Schwerin, Hobbertus und von Ladenberg. Hobbertus ist der bekannte Nationalökonom; von Ladenberg die rechte Hand der Oberkirchenrath und machte infolge seines Widerstandes gegen die Unionsverträge 1850 dem Ministerium von Rauter Platz, dem Schöpfer der bekannten Equilatio nach ihm übernahm v. Bethmann-Sollweg das Kultusministerium und führte es bis zum Verfassungskomitee im Jahre 1862, wo ihm der bekannte Heinrich v. Mülller folgte. Heinrich v. Mülller blieb bis zum Jahre 1872 im Amte, sein Nachfolger war der Kulturkämpfer Graf. Als ich eine Revision der Maßregeln notwendig machte, wurde Falk durch den Minister v. Rautenamer ersetzt, dessen Name mit der Reform der Rechtsprechung verknüpft ist. Als er 1881 das Ministerium des Innern übernahm, folgte ihm der jetzige Oberpräsident von Sogler, der i. J. als die Frage der allgemeinen Schullehre auftrat wurde, durch den jetzigen Oberpräsidenten Grafen von Helldorf-Prützberg ersetzt wurde. Bei der Zurückziehung des allgemeinen Schulgesetzes nahm dieser den Vorsitz, und sein Nachfolger war der jetzt aus dem Amte geschiedene Dr. Wolf.

* Ueber die Vorgesichte der Maßregelung weiß die „Milit. und Polit. Correspondenz“ nach Folgendes zu berichten: „Die Kurdispositionenstellung der politischen Beamten, welche gegen den Willen der Reichsregierung in die Reichsämter berufen wurden, hat die Initiative des Monarchen zurückzuführen. Der Reichsminister sprach im Kronrath als Ministerpräsident entschieden für eine solche Maßregel. Für die Heiligkeit war auch für die Auslösung, den Bedenken, welche gegen dieselbe von anderer Seite vorgetragen wurden, verwarfte er eine gewisse Berechtigung nicht abzusehen. Nach dem Kronrath machte er sein Verbleiben im Amte davon abhängig, ob seinem Verlangen nach Maßregelung der politischen Beamten, welche gegen die Konstitution der Regierung auftraten, seitens der Krone Bedeutung beigemessen werde oder nicht. Der Kaiser erklärte sich, die Kurdispositionenstellung der betreffenden Beamten zu verweigern. Der erst unter einem späteren Datum erlassene Erlass d. Staatsministeriums rüht von Reichsminister und Ministerpräsidenten her. Sein inoffiziell veröffentlichter Schlussatz wird auf eine Korrektur zurückgeführt, welche von einem anderen Mitglieder des Staatsministeriums beiseitig worden ist.“

* Zur Kanonfrage liegt eine neue Untersuchung des Kaisers vor. Der Kanonreiter für Niederösterreich hat seinerzeit dem Geheimen Kabinetssekretär des Kaisers Abdrücke der von ihm während der letzten Tagung des Abgeordnetenhauses veröffentlichten Druckschriften über den Mittelstand mit dem Gerüchten überreicht, dieselben dem Kaiser zu unterbreiten. Hieraus ist dem Herrnsorstande ein Schreiben aus dem Civilkabinett des Kaisers zugegangen, in welchem es heißt, der Kaiser habe die Arbeiten eben entgegengenommen und rechner auch ferner auf die Mittelstände des Kanonreiter für Niederösterreich, um das große, fernerübersehende Kulturwert seiner Ausführung und Vollendung entgegenzuführen.

* Finanzminister Dr. v. Miquel hat den Eintritt seines Urlaubes vorherbestimmt, die sämtlichen Staatsveranschlagungen der Ministerien eingeleitet, so daß eine Ueberprüfung über die Verhältnisse möglich ist, die notwendig ist, die (auswärtig vom Bauteamministerium) eine solche Sache angenommen haben, die kommunizierten Beratungen sehr langwierig werden dürften. Eigentlich müssen die Staatsforderungen in Preußen vor dem 1. September, resp. spätestens an diesem Tage im Finanzministerium einlaufen, insofern kommt immer der 10. des Monats heran, bevor eine vollständige Ueberprüfung möglich ist.

* Die Lage des Reichs. Ueber die Lage des Reichslandes in Kiel hat vor geruamer Zeit die dortige Handelskammer eine Untersuchung veranlaßt, deren Ergebnisse wenig bekannt werden. Die Untersuchung hat sich nicht nur auf die dortigen Verhältnisse, sondern auch auf die Verhältnisse der dortigen Handelskammer, besonders der Konsumverhältnisse, bezogen. Die dortigen Verhältnisse sind, wie die Untersuchung zeigt, sehr ungünstig. Die dortigen Verhältnisse sind, wie die Untersuchung zeigt, sehr ungünstig. Die dortigen Verhältnisse sind, wie die Untersuchung zeigt, sehr ungünstig.

Die Statur läßt einen großen Kopf erkennen. Es ist halb sieben! Doch! Da wird die Gaststube geschlagen; man hört halbe Schritte auf der Treppe.

Im Nu stand Marie vor dem Spiegel und trocknete sich eilig die Augen. Nun konnte man keine Thränenpflü mehr entdecken, und überdies waren es ja auch nur Jormenthränen gewesen.

Sie ging in das kleine Gemach, wo ihr Schreibtisch stand, und wo er sie in dieser Stunde am wenigsten vermuten würde. Dort ließ sie sich hinsetzen nieder, schloß ein Buch auf, ohne aber darin zu lesen. So erwartete sie ihn.

Sie hörte ihn umhertreten, vernahm sein Rufen, aber da sie so lange auf ihn gewartet, war es nicht mehr als gerecht, daß sie nun auch ihn ein wenig warten ließ.

„Frauchen!“

Jetzt fühlte sie, daß er in der Thür stand, aber sie blinzelte nicht auf, und plötzlich hand er dicht hinter ihr, nahm ihr Arm in seine große Hand und rief sie ärtlich in die Wangen.

Sie war empört. Das war nicht Liebe, nicht Gerlichkeit, sondern wurde nur aus dem Grunde in Szene gesetzt, um sie zu beschuldigen. Sie sollte wieder auf sein und schmeicheln und ihn lieb haben und finden, daß er sehr nett zu seinem Frauen sei.

Mit einem Aufschrei machte sie sich von ihm los, warf das Buch beiseite und schlenkerte ihm entgegen:

„Du! nur nicht, als hättest Du mich lieb, denn dann wärst Du heute nicht so spät nach Hause gekommen.“

Ein Augenblick sah er sie erstaunt an, dann brach er in helles Lachen aus.

„Alter Frauen, was fällt Dir denn ein? Spät? Ich hab' mich bereit zu viel ich nur konnte, ein wenig Minuten brauche ich bis zu Meiners, zwanzig Minuten hin, zwanzig Minuten zurück und zwanzig Minuten bei ihm, das ist doch nicht allzulange — was?“

Er lachte herzlich und umgengungen. Ob er sie wohl zum Belien hatte?

„Oh! nein, ich bin Dir noch sehr dankbar, daß Du nur eine Stunde fortgeblieben bist“, erwiderte sie kühl. „Das Essen ist natürlich inzwischen viel besser geworden.“

Jetzt sah er plötzlich ganz anders aus — ernst und mißvergnügt.

„Hörte ich Dir denn etwa nicht gesagt, daß Meiners heute Geburtstag hat?“

„Nein, das hast Du mir nicht gesagt. Du hast mir gesagt, daß Meiners oder wie der Mensch heißt — ich kann ja

Deine Freunde nicht alle kennen — am ersten Geburtstag hat. Das wäre aber Freitag und heute ist erst Donnerstag.“

Er suchte die Achseln.

„Entweder bist Du verdreht, oder ich bin beschwipst.“

„Leb' wohl!“

Damit war er verschwunden. Wie ein Kind, das traurig auf die Reste eines müthlich zerbrochenen Spielzeuges blickt, starrte sie auf die Thür, durch die ihr Gatte loeben verschwunden war.

Jetzt rief sie, alles klar und gögnernd.

„Jetzt war ich, alles klar. Sie hatte Unrecht; nur sie allein trug die Schuld. Sie hatte mit falschem Stolz die Rolle der beleidigten Gattin gespielt, hatte sich lächerlich gemacht und begann sich nun tüchtig zu schämen. Wie klein, wie erbärmlich klein mußte sie ihm erscheinen! — Sie war tief betrübt.“

Sie schloß die Augen, aber anders, schmerzlicher und leidenschaftlicher als zuvor. Ihr Herz krampte sich zusammen wie unter einem physischen Schmerz.

„Ach! wenn ihr Schatz sie doch nur so in dieser Verfassung gesehen hätte, dann würde er wissen, wie von ganzen Herzen sie herante.“

Sie füllte sich unglücklich unglücklich, denn ihr war stets so bange, so grenzenlos bange vor dem ersten Quitt geworden. Was nützte nun alle ihre guten Vorsätze? Sie war immer so launisch gewesen, so launisch. Warum hatte sie ihm auch vorhin keine Gelegenheit gegeben, sich wegen seines späten Kommens zu entschuldigen? Der gute Wille! Er hatte sich so sehr gepulst! Was hatte sie ihm eigentlich in ihrer Erregung vorgeworfen! Daß er so viele Verlegen habe, daß sie sie nicht alle kennen u. s. w.

Er hatte aber nur zwei Freunde: Meiners und Brinkmann; die waren zurweilen gekommen, sie aber hatte sie stets, ihrem Gatten zum Vergern, zurückhaltend in fast unmerklich empfinden. Was mochte er nun eingewanzen sein? In sein Fleischart? Das wäre schrecklich! Vielleicht hatte er auch einen Freund wieder aufgefunden. Das wäre ihrer wohlverdienten Strafe. Aber sie konnte ihn zu gut, so kleinlich war er nicht.

„Dob, sei doch wieder gut, hab' mich wieder lieb!“ rief sie schuldend, stehend aus.

Endlich hörte sie auf zu weinen und füllte sich nur noch tief, tief unglücklich, wäre er doch nur bei ihr, damit sie ihn um Verzeihung bitten könnte! Aber er war fort.

Seufzend, verzweifelt fand sie da; ihr war seltsam Mutte.

Wieder kehrte sie ins Spielzimmer zurück. Die Thür nach dem Vorraum stand offen; sie trat hinein, um Ueberzichtig und sein Gut und da stand auch sein Stuhl. Sie atmete tief auf, ängstlich, besonnen. Also war er doch zu Hause, — das war schön; — aber jetzt mußte sie zu ihm gehen.

„Hob! Hob!“

Anfangs dünkte es sie so leicht, um Verzeihung zu bitten, und nun —? Kaum daß sie sich dazu entschließen konnte. Und es mußte ja doch sein — jetzt oder später.

Sie beschloß ein kleines Werkchen, das sich „Für Geist und Herz“ nannte; denn hatte sie alle Worte, die sie sich auf die Ge bezogen entleert. Nun fiel ihr eine jener Sentenzen ein; sie lautete etwa folgendermaßen: „Schelten, sollte sich an dem Himmel eines Scheitels auch nur die kleinste Wolke zeigen, so eilet, dieselbe alsobald hinweg durch den Hauch der Liebe zu vertreiben! Denn sonst wüßte sie so an, daß sie allmählich den ganzen Himmel eines jungen Glück verduffelt.“

Heiße Thränen traten Marie in die Augen. War denn der Himmel ihres ehelichen Glückes wirklich schon verduffelt? Hochflodhender Gergens und gögnernd ertönten sie die Stiege, es war ein schwerer Gang für sie.

Da ward plötzlich oben eine Thür geöffnet; auf der Treppe war es hell, und sie sah Bob, wie er ihr herzlich beide Hände entgegenstreckte.

„Ei nicht mehr das, Stieling; ich hatte Unrecht.“

Und dann fragte sie schmeichelnd:

„Liebt Du mich noch ein ganz klein wenig?“

So blieben sie noch eine Weile beisammen und sprachen viel, das nur sie allein angeht.

„Sag, mein Herz, hast Du denn gar keinen Hunger?“

„Hunger? Einen Harenhunger hab' ich!“

„Möchtest Du gern ein wenig Seugung essen? So schön wie vor einer Stunde wird sie allerdings wohl nicht mehr sein.“

Er schloß nur mit ihr Zunge, und dann gingen sie Arm in Arm die Treppe hinunter und betreten das festlich geschmückte Zimmer mit dem schön gebedeckten Tisch. Verwundert blickte er sie an. Da sagte sie neckisch:

„Du dimmer Junge, Du, ich gratuliere Dir von Herzen, Du bist heute fünfundsiebenzig Wochen verheiratet!“

Nun feierten sie fröhlich ihr Fest, das ein hoppeltes geworden, da sie sich nach ihrem ersten Zwist in Liebe wieder gefunden hatten.

Die bedeutend erweiterten Geschäftsräume
des Modenhauses

Aug. Polich, Leipzig,



Die Rolltreppe des Modenhauses
Aug. Polich, Leipzig. Einzig in Deutschland.

bergen zur Herbstsaison eine Fülle auserlesener Neuheiten
in seid., woll. u. baumwoll. Kleiderstoffen,
in Damen-, Herren- und Kinder-Bekleidung,
in Wäsche jeder Art,
in Betten, Bettstellen und Matratzen,
in Möbelstoffen, Tischdecken, Teppichen,
Gardinen und Portiären,
in Regen- u. Sonnenschirmen, Hüten, Kravatten
und Handschuhen für Damen, Herren
und Kinder
und bieten mit Rücksicht auf die grosse Preis-
würdigkeit beste Gelegenheit zu
vorteilhaftem Mess-Einkauf.

Fernsprecher III. **Karl Eisengräber** Contor: Kl. Ulrichstr. 18a.

empfohlen
I. Oberröblinger M & W Brikets
Presssteine
Böhmische Kohle, besten engl. Anthracit „Big vein“,
la. Westfälischen und hiesigen Brechkoks für
Centralheizungen,
sowie Grude zu Sommerpreisen bis 1. Oktober d. Js. (1883)
Grosses Lager: Centralbahnhof, a. d. Diemitzer Brücke.

Königlich Preussische Lotterie.
Die Erneuerung der Loose
zur dritten Klasse, welche bei Verlust des Amtes spätestens bis
Montag, den 11. September cr., Abends 6 Uhr
bewirkt sein muss, bringen wir hiermit in Erinnerung.
Die Königlichen Lotterie-Einnehmer.
Frenkel. Herrmann. Lehmann. Riehl.

**Wilh. Heckert, Gr. Ulrich-
strasse 62.**

Reichhaltiges Lager
**Regulir-
Füllöfen**
in runder und flacher Form.
**Irische Ventilations-
Dauerbrandöfen,**
für jedes Brennmaterial geeignet,
schwarz, verlackt, emailirt,
mit Majolika-Einlagen.
Dauerbrandöfen,
verb. amerik. System.
Transp. Spartofherde
für Haushaltungen, Hotels, Delonometen, Rittergüter etc.
Majolika- u. Emailleherde in feiner Ausstattung.

**„Edelweiss“
Dampfwäscherei und
Plättanstalt,
Fernspr. 1257. * Karlstrasse 13.**
Abholung, sowie Zuführung geschieht durch
eigenes Gespann und Koffertreier.
Man verlange Preis-Verzeichniss.

Anzugstoffe
für Herren u. Knaben kauft man
anerkannt am besten und billigsten bei
A. Wegerich,
leht Gr. Bräuderstr. 2,
dicht an Neundauer 5, Marktstraße.

Gebrauchtes Piano
für M. 275 zu verkaufen bei
C. Rich. Ritter,
Grösch, Zägh. Hof-Pianosortefabrik.
Soeben wieder eingetroffen:

MAGGI zum Würzen der Suppen,
— wenige Tropfen genügen. —
F. H. Weber, Gr. Steinstrasse 46.

Havanna-Honig
kein Kunstprodukt „Zuckerhonig“,
sondern garantiert reinen Bienen-
honig, empfiehlt in bester Qualität
a. Bld. 75 s. bei 5 Bld. 70 s.
**Carl Boock, Breitehr. Lu. Markt,
Klotzer Thurm 12.**

In einer Minute
hat der Schnurrbart die
gewünschte Länge bei An-
wendung des pat. gefä.
Borstfelliger **Orisin** mit
dem Stamme. Verlangen Sie
ausdrücklich **Orisin.** Riebt nicht, fettet
nicht. **Franz Kahn, Kronenpfl.
Nürnberg.** Hier in allen Feilens-Gesch.

**Complete
Wohnungs-Einrichtungen**
als Salons, Wohn-, Speise-, Herren- u. Schlafzimmer,
sowie Decorationen in einfacher, bürgerlicher und herrschaftlicher
Ausführung stets am Lager.
Einzelne Möbelstücke ohne Sortiment werden
unter Preis abgegeben!

Hallesche Möbelhallen
Th. Pollak
Brüderstrasse 12
empfehlen Möbel in allen Holzarten
in reichster Auswahl
zu den erdenklichsten
billigsten Preisen

Grösste Leistungen in
durch eigene Werkstätten
Hallesche Möbelhallen
Fennstr. Th. Pollak, 1313.
Hilfsdirektor Präsidenten
wurden gratis und franco versandt.
Hallesche Möbelhallen
Fennstr. Th. Pollak, 1313.

**Specialität: Einrichtungen für Hotels
und Restaurants,**
beste Referenzen für diesen Geschäftszweig stehen zu Diensten.
Local-Tische und Local-Stühle stets in grossen Posten
am Lager!
**Preise bei coulantesten Zahlungsbedingungen
billigt!**

Zu
**Hochzeits-
Geschenken**
empfohlen
F. A. Heckert
61 Gr. Ulrichstrasse 61
feinste
**Luxus-
Artikel.** Grösste
Auswahl.

Bosque-Schufs-Cigarren,
feinste 6 Bld.-Qualität, tabaklos im Brand und von äusserst angenehmem Ge-
schmack, 100 Stück nur M. 4.50.
**Rich. Heinze, Gr. Steinstr. 34, Fernspr. 967.
Cigarren-Fabrik u. Verf.**
Mit 2 Beilagen.

Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87.

Börsen- und Handelstheil.

Warenmärkte.

Lebensversicherungsanstalt für Deutschland in Cassel. Der Versicherungsbestand ist bis Ende August auf 92,500 Personen mit 700,000 M. ...

Concessions- und Bahnangelegenheiten etc. - Schillerwerk und Bergwerk Johanns Louis Friedrich ...

Wienmärkte. - Getreide. Weizen 2000 Stk. 1. Weizen für den feineren Markt ...

Leipzig, 5. Sept. - Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. ...

Leipzig, 5. Sept. - Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. ...

Leipzig, 5. Sept. - Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. ...

Leipzig, 5. Sept. - Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. ...

Leipzig, 5. Sept. - Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. ...

Leipzig, 5. Sept. - Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. ...

Leipzig, 5. Sept. - Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. ...

Leipzig, 5. Sept. - Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. ...

Leipzig, 5. Sept. - Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. ...

Leipzig, 5. Sept. - Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. ...

Leipzig, 5. Sept. - Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. ...

Leipzig, 5. Sept. - Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. ...

Leipzig, 5. Sept. - Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. ...

Leipzig, 5. Sept. - Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. ...

Leipzig, 5. Sept. - Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. ...

Leipzig, 5. Sept. - Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. ...

Leipzig, 5. Sept. - Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. Weizen, raff. 1000 kg. 11.50 - 12.25. ...

Table with 2 columns: Kursnotierungen der Berliner Börse vom 6. Sept. and Wechsel- und deutsche Fonds. Lists various securities and their prices.

Table with 2 columns: Eisenbahn-Aktien and Industrie-Papiere. Lists railway and industrial stocks with prices.

Table with 2 columns: Wechsel-Course and Schluss-Course. Lists exchange rates and closing prices for various items.

Bankhaus Paul Schauseil & Co., Halle a. S., Leipzigerstr. 10 u. Bitterfeld. An- u. Verkauf von Werthpapieren, Einlösung von Coupons ...

Advertisement for 'Vorschule in den Francke'schen Stiftungen' and 'Rudelsburg, Burggrüne'. Includes details about school enrollment and a restaurant.

Advertisement for 'Deutsche Einheits-Stenographie von Gabelsberger'. Promotes a shorthand system.

Advertisement for 'Geldverehr' and '700,000 Mark Fonds'. Promotes investment opportunities and financial services.

Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis.

Bekanntmachung.

Die Staatsrenten- und Abgangskassen für das 1. Halbjahr des Steuerjahres 1899 sind bis zum 20. d. M. an mich einzureichen.

Halle a. S., den 4. September 1899.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Berathungskommission für den Saalkreis.

R. 2511 E. von Jacobi, Regierungs-Rath. [1422]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Ausführungs-Bestimmungen zum Jagd-Gesetz vom 31. Juli 1895 werden nachstehend die Namen derjenigen Personen veröffentlicht, welche in der Zeit vom 1. bis 31. v. Mts. hier Jagdgewinne erhalten haben.

A. Jahresjagdschein:

- Brümme, Willh., Rentier in Rehdig.
- de Viagre, Albert Heinrich, König. Niederl. General-Konul in Leipzig.
- de Zägar, Charles, Adl. Niederl. Konul in Leipzig.
- Röschke, Carl, Gemeindevorsteher in Nietleben.
- Reichenstein, Louis, Gutsbesitzer in Gimmrig b. W.
- Wagner, Rudolf, Landwirth in Halle a. S.
- Schübe, Meinhold, Lehrer in Domnitz.
- Jarries, Reinhold, Gutsbesitzer in Domnitz.
- Nische, Amtsrat in Heideburg.
- Leuthauser, Karl, Leutnant d. R. in Heideburg.
- v. Saden, Hugo, Dr. in Leipzig.
- Nagel, Adalbert, Rentier a. D. in Trotha.
- Schäfers, Otto, Kaufmann in Leipzig.
- Wiesche, Karl, Kaufmann in Leipzig.
- Polkrath, Hugo, Kaufmann in Leipzig.
- Wolff, Otto, Maschinenfabrikant in Giebichenstein.
- Gebhardt, Louis, Kaufmann in Leipzig.
- Reuer, Gerichts-Rath in Rothenburg.
- Silberbrandt, Direktor in Brachstedt.
- Koch, Carl, Gutsbesitzer in Britzdiana.
- Volpe, Wilhelm, Gutsbesitzer in Lehnndorf.
- Demisch, Richard, Lehnndorf in Heideburg.
- Gedder, Heinrich, Emil, Expedient in Leipzig.
- Witz, Reinhold, Gutsbesitzer in Giebichenstein.
- Schulze, Edward, Rentier in Giebichenstein.
- Schulze, Julius, Rittergutsbesitzer in Wegum.
- Täpfer, Anton, Maschinenfabrikant in Leipzig.
- Nabe, Johannes, Fabrikdirektor in Giebichenstein.
- Verner, Willh., Inspektor in Krosigk.
- Reif, Ernst, Gutsbesitzer in Niemberg.
- Reif, Franz, Gutsbesitzer in Niemberg.
- Bartholomäus, Rentier in Britzdiana.
- Landgraf, Friedrich, Hofgärtner in Heideburg.
- Waldolph, Mühlbesitzer in Zimmendorf.
- Seiffert, Dr. med. in Wettin.
- Alter, Gustav, Privatmann in Leipzig.
- Sturm, Reinhold, Gutsbesitzer in Hoheneckau.
- Schäfer, Galswirth in Gröbzig.
- Kohler, Karl, Rentier in Lohesjün.
- von Wuthenau, Mar., Kammerherr in Sophienthurm.
- von Heyendorff, Major in München.
- Kapri, Alexander, Administrator in Sophienthurm.
- Demisch, Dr. med., Altkassirer in Halle a. S.
- Kauter, Hermann, Rentier in Niemberg.
- Wirt, Albert, Dr., Mediziner in Hebersee.
- Schramm, Albert, Gutsbesitzer in Slettau.
- Sturm, Emil, Lehnndorf in Slettau.

Bekanntmachung.

- Hoffmann, Paul, Galswirth in Gröbers.
- Sied, Rittergutsbesitzer in Hebersee.
- Zimmer, Lehnndorf-Inspektor in Gutsenberg.
- Gneiss, Friedr. Jun., Landwirth in Domnitz.
- Redlebe, R., Rentier in Lebnndorf.
- Umlauf, D., Kaufmann in Lebnndorf.
- Knafe, G., Gutsbesitzer in Lebnndorf.
- Krone, F., Kaufmann in Bernburg.
- Schulze, A., Kaufmann in Bernburg.
- Guhn, A., Gutsbesitzer in Zeau i. Anh.
- Schwärzel, L., Gutsbesitzer in Zeau i. Anh.
- Wesil, F., Rentier in Bernburg.
- Brümme, Gottlob, Gutsbesitzer in Hehdig.
- Behrendt, Th., Gutsbesitzer in Köbnig a. L.
- Rehmann, Otto, Gutsbesitzer in Köbnig a. L.
- Pfischke, Julius, Gutsbesitzer in Köbnig a. L.
- Gebius, D., Gutsbesitzer in Köbnig a. L.
- Behrendt, Th. jun., Landwirth in Köbnig a. L.
- Voigt, Wilhelm, Hofstammmeister in Gölben.
- Wagner, Oberamtmann in Petersberg.
- Sturm, Paul, Gutsbesitzer in Lettowitz.
- Dr. Nabe, Generalmajor in Halle a. S.
- Wenzig, Friedr., Gutsbesitzer in Joberitz.
- Schönborn, Emil, Gutsbesitzer in Joberitz.
- Giesecke, Dr., Direktor in Werbig.
- Engel, Julius, Gärtner in Werbig.
- Sichahn, Friedrich, Rauscher in Werbig.
- Steinbach, Julius, Galswirth in Vochau.
- Brandes, Theodor, Kaufmann in Döllnitz.
- Schilling, Emil, in Beesenlaublingen.
- Wagner, Max, Geschäftsführer in Köbnig.
- Otto, Friedrich, Gutsbesitzer in Untermaischwitz.
- Schumann, Oswald, Bauwirth in Dieskau.
- Reise, Karl, Leutnant in Radewell.
- Nichols, Gustav, Antkman in Canena.
- Göge, Otto, Inspektor in Canena.
- Wetlepp, Adolf, Galswirth in Schwoitsch.
- Winter, Otto, Gutsbesitzer in Wrohdwitz.
- Nagel, Bernhard, Landwirth in Giebichenstein.
- Diehle, Theodor, Gutsbesitzer in Brachwitz.
- Wagner, Paul, Dr., Fabrikdirektor in Döbich.
- Rehfeld, Hauptmann in Gismundsdorf.
- Genze, Alfred, Forstmeister in Wödenau.
- Wenzert, Ludwig, Gutsbesitzer in Brachwitz.
- Gruchmann, G., Gutsbesitzer in Spindendorf.
- Berger, Verthold, Landwirth in Gutsenberg.
- Kohl, Friedrich, Lehnndorf in Gutsenberg.
- Demisch, Franz, Gutsbesitzer in Heideburg.
- Lorenz, Arthur, Lehnndorf in Wettin.
- Elke, Gottlob, Schmiedemeister in Wiestau.
- Rehmann, A., Gutsbesitzer in Trebitz b. C.
- Schmidt, Louis, Rentier in Oberpöfen.
- Schmidt, Wilhelm, Rentier in Wöglau.
- Planmann, G., Gutsbesitzer in Unterpöfen.
- Garth, A., Kaufmann in Unterpöfen.
- Wilde, Paul, Gutsbesitzer in Rabag.
- Tornau, Paul, Lehnndorf in Lettowitz.
- Naefe, Bernhard, Gärtner in Dypin.
- Nudloff, Rittergutsbesitzer in Wörmitz.
- Vange, Karl, Bauunternehmer in Giebichenstein.
- Holz, Albert, Fabrikdirektor in Habewell.
- Volpe, Otto, Lehnndorf in Gimmrig b. W.
- Wenzert, Ludwig, Gutsbesitzer in Giebichenstein.
- Seifert, Emil, Gutsbesitzer in Trebitz a. B.
- Genze, Albert, Gutsbesitzer in Trebitz a. B.
- Winterfeld, Robert, Galswirth in Köbnig.

Bekanntmachung.

- Sandt, Hauptmann in Beesen a. C.
- Rauchfuß, Gustav, Jäger in Dieskau.
- Finger, Ferdinand, Gutsbesitzer in Dolena.
- Kreiser von Erffa, Georg, in Bernburg.
- Abdloff, Fritz, Referendar in Wörmitz.
- Wraech, Arnold, Direktor in Radewell.
- Waltherr, Franz, Gutsbesitzer in Kleinfogel.
- Nagel, Georg, Landwirth in Giebichenstein.
- Brandt, Theodor, Gutsbesitzer in Brachwitz.
- Schäfers, Alwin, Gutsbesitzer in Semowitz.
- Conrad, Otto, Kaufmann in Semowitz.
- Kriemhild, Karl, Gutsbesitzer in Dadrig.
- Pirl, Emil, Lehnndorf in Hebersee.
- Heinert, Louis, Galswirth in Heideburg.
- Welsch, Franz, Galswirth in Werbig.
- Wiedach, Reinhold, Galswirth in Lettowitz.
- Kahle, Gust., Privatmann in Wettin.
- Brümme, Guitt., Schulnadmester in Wallwitz.
- von Krosigk, Herzog. Anh. Kreisdirector in Bernburg.
- Fischer, Karl, Landwirth in Döbel.
- Wage, Karl, Gutsbesitzer in Köbnig a. G.
- Scholz, Galswirth in Sophienthurm.
- Demisch, Wilhelm, Landwirth in Demitz.
- Thieme, Karl, Landwirth in Untermaischwitz.
- Schmidt, Otto, Gutsbesitzer in Wiestau.
- Warth, Hugo, Gutsbesitzer in Wiestau.
- Kriemhild, Friedrich, Gutsbesitzer in Wiestau.

B. Monatsliche Jagdschein:

Warth, königlicher Förster in Petersberg.
Halle a. S., den 5. September 1899.
Der königliche Landrath des Saalkreises.
No. 10792. von Werder. [1423]

Bekanntmachung.

Schutzpocken-Impfung betreffend.
Die letzten diesjährigen öffentlichen unentgeltlichen Schutzpocken-Impfungen finden am
Wittwoch, den 13. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr
im Gasthof zum Mohr hier
statt.
Giebichenstein, den 2. September 1899.
Der Amtsdorfseher.
Rudolf.

Bekanntmachung.

Die **Mantel- und Klauenfische** unter den Rindvieh befähigen der Gemeinde **Pfister** ist erloschen und die vorhängen Spermaeregeln wieder aufgehoben.
Kaltenmarkt, den 4. September 1899.
Der Amtsdorfseher. 108

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestande der **Domäne Brachwitz** auf dem früheren Gittelgrün Gute zu Brachwitz ist die **Mantel- und Klauenfische** ausgebrochen. **Erfolgslos** ist die Viehle unter dem Rindviehbestande der **Firma G. Vietz** zu Gorbitz.
Kauwitz, den 4. September 1899.
Der Amtsdorfseher. [1414]

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Städtische Kommissionen.
Finanz-Kommission.
Sitzung am **Donnerstag, den 7. September 1899, Nachmittags 5 Uhr** im **Kommunalsitzsaal.**
Tagesordnung:
1. Antrag auf den theilweisen Entlass eines ausbedungenen Nachbetrages. 2. Antrag auf Nachbewilligung für das Gas- und Ballonwerk. 3. Antrag, die Verletzung eines Baubestandes in eine höhere Gebührensache betreffend. 4. Verlegung eines Baubestandes in eine höhere Gebührensache. 5. Entschlossenheit der Gebührensache pro 1898/99. 6. Antrag, den Normal-Befoldungsstat für die städtischen höheren Schulen betreffend. 7. Sonstige Eingänge.

Aufgebot.

Die Frau **Frederike Hugo geb. Voigt** zu Halle a. S. hat das Aufgebot des angebl. verloren gegangenen, für sie ausgesetzten **Eparatenschein** der Eparatensache des Saalkreises hierüber Nr. 12217 Lit. E. über 372/88 Mt. beantragt. Der Inhaber des Buchs wird aufgefordert, spätestens in dem auf den **20. September 1899, Vormittags 11 Uhr** vor dem unterzeichneten Gericht, seine Einsprüche Nr. 7 II, Zimmer 31, anzuzeigen und das Aufgebotstermine seine Rechte anzuzeigen und das Eparatenschein vorzulegen, widrigenfalls dessen Kraftlosklärung erfolgen wird.
Halle a. S., den 31. Januar 1899. [1396]

Königliches Amtsgericht, Abth. 7.

Aufgebot.

Auf den Antrag des Maxens **Franz Glaubitz** in Bechna wird der Inhaber des angebl. verloren gegangenen, auf den Namen von **Lina Glaubitz** in Bechna ausgesetzten **Eparatenschein** der Eparatensache des Saalkreises, Nr. 12637 Lit. E. über 164,53 Mark Umlage nebst Zinsen, aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermine am **20. März 1900, Vormittags 11 Uhr** an Gerichtsstelle, Altes SteinstraÙe 7 II, Zimmer 31, seine Rechte anzuzeigen und das Eparatenschein vorzulegen, widrigenfalls dasselbe für kraftlos erklärt werden wird.
Halle a. S., den 30. August 1899. [1397]

Königliches Amtsgericht, Abth. 7.

Aufgebot.

Auf Antrag des Gemeindefürsprechers von **Sohsensturm** werden die Inhaber der angebl. verloren gegangenen, auf den Namen der **Pfarr** **Sohsensturm** ausgesetzten **Eparatenschein** der Eparatensache des Saalkreises, Lit. E. Nr. 219987, 219988, 219989 über je drei Mark aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermine am **20. März 1900, Vormittags 11 Uhr** an Gerichtsstelle, Altes SteinstraÙe 7 II, Zimmer 31, ihre Rechte anzuzeigen und das Eparatenschein vorzulegen, widrigenfalls dasselbe für kraftlos erklärt werden wird.
Halle a. S., den 4. September 1899. [1398]

Königliches Amtsgericht, Abth. 7.

Druck und Verlag von Otto Lohse, Halle (Saale), LeipzigerstraÙe 87.

Stetbriefverleugung.

Der unterm getrigen Tage erlassene Stetbrief gegen den Strafzfangenen **Otto Haecke** ist durch Wiedereinleitung des Bählings erwidert.
Halle a. S., den 6. September 1899. [1443]

Königliche Strafanwaltschafts-Direktion.

Zwangsvorversteigerung.

Am Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Halle a. S. Band 41 Blatt 1573 auf den Namen des Schuldnerinhabers **Franz Lenz** zu Halle a. S. eingetragene, GottesackerstraÙe 17 belegene Grundstück

- a) Wohnhaus mit Hofraum,
- b) Seitenanbauhaus links,
- c) Kolonnenland rechts

am **7. September 1899, Vormittags 9 1/2 Uhr**, vor dem königlichen Amtsgericht Halle, Altes Steinstr. 7, Zimmer 31, veräußert werden.
Das Grundstück ist mit 1000 Mk. Nutzungswert zur Schuldverrechnung veranlagt.

Gascoke.

Sommerpreise.

Großhäufige Gase	80 Pfg.
gebundene	90 "
Staubcoke zur Kesselheizung	15 "

pro hl ab Gasanstalt
Für Anfuhr und Abtragen werden bei Entnahme von mindestens 15 hl 15 Pfg. pro hl berechnet.
[1422]

Städt. Gas- und Wasserwerke, Halle a. S.

Preussische Boden-Credit-Aktien-Bank.

Die am 1. October 1899 fälligen **Coupons** unterer Hypothekendarlehen werden vom **15. September 1899** ab in Halle a. S. bei Herren **Reinhold Steckner**; **H. F. Lehmann** eingezahlt.
Die Coupons bitten wir auf der Rückseite mit dem Finanzstempel versehen zu wollen.
Berlin, im September 1899. [1423]

Die Direktion.

Sodenherrschaf. Wohnhaus m. Gart., Laubengangs, wegwassig. (a. d. Vermarktung) veräußert. H. F. O. 275
Haasenstein & Vogler, Halle a. S.

Größ. hiesig. Edgrundstück

mit einer einzigen seltenen Doppel- und nur sehr seltenen Wohnungen (auch Boden) mit Bestimmung halber jetzt schon freiziehend ist vollständig resp. fast schiedensfähig Objekt in Höhe von ca. 70 000 Mt. unzulässig geringst. Gehl. Offerten mit R. Z. 16 der **Haasenstein & Vogler a. S.**, Halle a. S.

Bei die. Heueren od. früherer realer Sachem nach extra Veranschlag. (wenigstens 20 000 Mt.) nachzulegen, ebenso wie bei Freizahl Auszahlung in dieser Hinsicht.

750,000 Mark

so gut wie unfindbar
Institutsgeleider
von **3 1/2 %** an
auf hier auszuliefern durch
Ernst Haassengier & Co.,
Bankgeschäft, Halle a. S.

70 Stück vorzähl. 1/2-jährige engl. Sammelkammer

mit 65 Pfg. Lebensgeheim verkauft
Koch, Rittergutsbesitzer,
Rittergut Wenditz bei Leipzig.

1 Landgasthof

zu kaufen oder zu leihen gesucht.
Offerten unter **K. N. 341** befördert
Rudolf Mosse, Halle. [1407]

Saatgetreide.

Auf Domäne **Warmsdorf b. Gölben i. Anh.** sind zur Herbstsaatzeit, soweit der Vorrath reicht, folgende Sorten noch abzugeben, die sich bei Paratheit verkaufen als sehr lobend erwiesen haben:

- Shiritt's square head, steifbläulich,** pro 1000 Rilo 200 Mt., mit Granen, pro 1000 Rilo 200 Mt.,
- Rivett's bearded (Mauweizen),** pro 1000 Rilo 180 Mt.

Bei Abnahme unter 1000 Rilo 1 Mt. per 60 Rilo höher.
Alle Sorten ganz raffener. Proben stehen zu Diensten. Versand erfolgt in neuen Säcken, die billigt kredenzet werden, falls nicht Fallzahl eingekantet werden.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleischen Zeitung





[Nachdruck verboten.]

Annemarie.

25) Roman von Max Nisch-Rastner.

Nach Günstlingen ging Annemarie, zum Pfarrer, mit dem Zwiebelkästle, das seit undenklichen Zeiten bei ihnen hinterm Ofen hing. Annemarie kicherte vor sich hin. Der hochwürdige Herr mochte sie schön auslachen, wenn sie ihm das alte Gerümpel zeigte.

Die Winderin hatte es vor Kurzem in der Küche hängen sehen und darauf bestanden, daß es dem Günstlinger Pfarrer gezeigt werden müsse. Und ob Annemarie auch heimlich lachte, sie mußte das Kästchen sauber mit Del abreiben, aus den geschnittenen Ecken den Staub entfernen und, ob sie wollte oder nicht, heute nach Günstlingen tragen.

Mit großen Schritten marschirte sie die Landstraße entlang. Sie hatte sich den lässigen, schlendernden Gang von früher, zu dem sie jetzt keine Zeit mehr hatte, ganz abgewöhnt und schritt fest und sicher. Die harten sechs Monate, seit Anton sie verlassen, hatten sie's gelehrt. Und es ging sich besser so, so selbstbewußt.

Mit einem stolzen Blick schaute sie um sich. Wie schön die Welt doch war zu der Zeit, wo man gewöhnlich die Nase noch in die Rippen steckte. Der Thau glänzte in der Sonne wie Diamanten, die Luft war so frisch und rein, und das Herz wurde einem so weit. Die Vögel schmetterten ihr Morgen-gebet in den blauen Himmel hinauf, und auch Annemarie fühlte das Bedürfniß, sich zu dem zu wenden, der schwachen Herzen niemals Trost versagt. Mit lauter Stimme betete sie eine Litanei, und als sie fertig war, verspürte sie richtig eine rechtichaffene Erleichterung im Gemüth und einen tüchtigen Hunger im Magen.

Frohgemuth zog sie ihren Becken aus der Tasche und verspeiste ihn, ohne in ihrem raschen Gange inne zu halten. Dann fing sie an zu rechnen und zu überlegen. Die Breitlinger Aepfel hinter dem Haus waren reif, zwei Bäume voll; wenn sie die nach A. brachte, kriegte sie nochmal so viel heraus als in Bergau. Gleich übermorgen wollte sie sie hinbringen auf dem Schiebkarren; es waren zwar sieben Stunden hin und sieben Stunden her, aber das machte nichts. Am Samstag dann war Markt in Berchthheim; da konnte sie beim Hühner- und Eierverkauf tüchtig profitiren, sie wollte schon drauffschlagen, wie ein alter Handelsjud. Wemms auch wenig war, was herausschaute, es läpperte sich doch zusammen. So wie früher wachte sie nicht mehr, daß ein paar Pfennige das Kraut nicht rett machten. Aus den Pfennigen wurden Groschen und aus den Groschen Thaler, sagte die Winderin, und die verstand's.

Und am Montag, rechnete sie an ihren Finger weiter, kann ich wieder für den Herrn Pfarrer waschen. Das Pfarrhaus war das einzige, wo sie ihre Arbeit behalten hatte, andere Waschstellen bekam sie nicht; man traute ihr nicht, wollte sie nicht im Haus haben. Und ihr war es recht so; sie wollte allein sein und an Niemand ein gutes Wort richten.

Und am Dienstag geh ich mit meinem Nähfram auf die Handelschaft, drei Tage lang. Wegen dem Mariele ist mirs leid, aber sonst freu ich mich. Das Jensele wird schon recht aufpassen aufs Kind. Wenn ich bloß viel profitiren thät. Billig genug wars in der Fabrik, wo ich gekauft hab; wenn ichs jetzt den Bauersfrauen recht theuer anhänge, dann bleibt mir so viel Gewinnst, daß ich wieder einen Korb voll kaufen kann und noch mehr und feiner. Und immer mehr und immer feiner. Dann werd ichs den Bergauern zeigen, die mich verkommen und zu Grund gehen ließen wie einen Hund. Selbst ist das Weib, sagt die Winderin, und die versteht's. Ich hab mich eben auf den Mann verlassen und . . . da bin ich jetzt auch richtig verlassen!

Nicht lange hing Annemarie diesen Gedanken nach. Der Anton war in Amerika; er hatte zweimal geschrieben, einmal aus Chicago und einmal aus San Franzisko. Aber seit zwei Monaten hatte er nichts mehr von sich hören lassen und auch keine Adresse angegeben. Er dachte vielleicht überhaupt nicht mehr ans Heimgehen und an Weib und Kind. Um an den Anton zu denken — Annemarie warf hochmüthig und trotzig den Kopf zurück —, konnte sie nicht die kostbare Zeit versäumen, in der sie Brod verdienen mußte. Der Anton hatte ja auch nicht Zeit gehabt, an sie zu denken, als er davonging. Also: am Mittwoch auf die Wanderschaft bis Samstag . . .

Eine und eine halbe Stunde mochte Annemarie schon gelaufen sein, ohne andere Begegnungen als hier und da ein Bauernweib mit einem Eierkorb auf dem müden Rücken oder Kinder, die von ihrem Dorf zur Schule nach Bergau liefen.

Plötzlich blieb sie stehen und beschattete ihre Augen mit der Hand. Ueber den Wiesenweg herüber kam ein Trupp Männer, deren Thun sie nicht begriff. Neugierig stieg sie über den Graben, um das seltsame Vorgehen mehr in der Nähe zu beobachten.

Zwei von den Männern steckten Stöcke in die Erde; ein anderer besser Bekleideter guckte durch ein seltsames Instrument, das wie ein Fernrohr aussah und auf drei Beinen stand. Von Zeit zu Zeit schrieb er etwas in ein Buch.

Während Annemarie staunend zuschaute, kam der Schreibende Herr plötzlich mit großen Schritten auf sie zu und lästete höflich den Hut.

Guten Morgen, Kleine! rief er mit einer hellen, energischer Stimme. Es war ein junger Mann, etwa Ende der Zwanzig, hoch und schlank gewachsen, mit einem regelmäßigen Gesicht und ernstern Augen. Schon so früh unterwegs?

Annemarie nickte verlegen.

Geht es nach Bergau?

Nein, ich komm von da.

So? Also von Bergau? Ja, ich weiß, daß es in Bergau so hübsche Mädels gibt.

Jesses, lachte Annemarie, ich bin doch kein Mädle, ich bin ja doch verheirathet und habe schon eine ganz große Tochter.

Was? Es ist nicht möglich. So ein kleines Ding schon eine große Tochter? Wie alt ist sie denn?
Im Januar wird's zwei Jahr!
Donnerwetter, so alt!

Die blauen ernstesten Augen konnten auch lachen, wie Annemarie jetzt sah.

Was soll denn das geben?

Sie zeigte auf die Stöcke und die Männer.

Das? Das soll eine Eisenbahn geben, damit ihr Bergauer auch in die Welt hinaus könnt!

Die gehen auch ohne Eisenbahn, die Halunken! sagte Annemarie mit so tiefer Erbitterung, daß der Ingenieur in helles Lachen ausbrach.

Was, sind die Bergauer so reisefreudig?

Als Annemarie schwieg, meinte er, so ein hübsches Frauchen wie sie, werde darunter wohl nicht zu leiden haben.

Sie verzog die Lippen, strich an ihrem Rock hinunter, warf den Kopf zurück und schaute über die Felder und Wiesen, wei hinaus, bis zu dem graublauen Streifen, der Erde und Himmel miteinander verband; dann wandte sie sich plötzlich und sprang über den Graben zurück, um die nassen Tropfen zu verbergen, die ihre Augen verschleierte.

Hören Sie mal, rief ihr der junge Mann nach, was ich noch fragen wollte: Wie gehts denn dem Doktor Höberle?

Weiß net! Die Antwort klang unfreundlich.

Ist — ist seine Familie schon in Bergau, respektive — das Fräulein Tochter?

Die Hebbn? rief Annemarie erfreut, kennen Sie die? Kommt sie heim? O, das wär recht; die hab ich schrecklich gern. Ich auch! murmelte der Ingenieur in seinen blonden Schnurrbart hinein.

Die messenden Leute waren indeß herangelommen und warteten, heimlich lachend, auf ihren unternehmenden Vorgesetzten, der sich von dem netten Weibchen gar nicht trennen konnte. Endlich schwenkte er aber doch grüßend seinen Hut und schien es nun wieder mächtig eilig zu haben.

Um halb neun Uhr kam Annemarie in Günstlingen an. Ein Wirthshaus aufzusuchen verschmähte sie wegen der Kosten; aber den Schreiner Einsam und seine Frau wollte sie besuchen, weitläufige Verwandte von der Leineweberin und recht brave Leute.

Günstlingen war ein Marktflecken, hatte kein Amt, kaum ein Drittel der Einwohner, deren sich Bergau rühmen konnte, und zeichnete sich im Uebrigen durch nichts als einen großen Kindersegen und Hundereichtthum aus, sodas man keinen Schritt auf den lebensgefährlichen Steinspitzen, die das Günstlinger Pflaster bedeuteten, machen konnte, ohne einem Kind auf die Füßchen oder einem Hund auf den Schwanz zu treten.

Annemarie schaute sich mit herablassender Neugierde das „Neß“ an, als sie über den Marktplatz schritt. Das war doch gar nichts gegen Bergau! Keine ordentlichen Läden und die Häuser alle einstöckig, mit einziger Ausnahme des Löwenwirthshauses, zu dem die Bergauer Honoratioren ihre Schlitten-Ausflüge ausdehnten, um den berühmten Kaffee der Löwenwirthin zu trinken.

Sogar das hübsche Kirchlein fand Annemaries Beifall nicht; ja, es bangte der hochmüthigen Großstädterin jetzt nicht einmal mehr vor dem hochwürdigen Herrn Pfarrer, der ja doch eigentlich nur ein Bauernpfarrer war.

Da es schon viele Jahre her war, daß sie die selige Leineweberin nach Günstlingen hatte begleiten dürfen, so wußte sie sich nicht mehr zurecht zu finden. Suchend wandte sie sich erst eine Weile nach rechts, dann nach links und rief endlich einen langaufgeschossenen etwa zwölfjährigen Lämmel zu sich, der mit gespreizten Beinen, die Hände auf den Rücken gelegt, mitten auf dem Plage stand.

Wo wohnt der Schreiner Einsam? fragte sie.

Was wollet se denn bei ihm? gegenfragte der Bursche.

Das geht Dich nix an. Sag mir nur, wo der Schreiner wohnt.

Der Schreiner wohnt — nun machte der Schlingel eine Pause — wohnt da, wo die Schreinerin wohnt.

Annemarie warf ihm einen fürchtbaren Blick zu, ehe sie sich wandte, um einen gefälligeren Günstlinger zu befragen. Da stand gleich ein anderer Bub daneben mit so guten blauen Augen, der würde es wissen.

Büble, komm, zeig' mir mal, wo der Schreiner Einsam wohnt.

Was wollet se denn bei ihm? fragte das Büble und funkelte sie mit den „guten“ Augen lustig an.

Dess, jetzt fragt der auch! murmelte Annemarie verblüfft.

Das Büble schrie indeß zwei anderen Büble zu: Da sei eine, die nach dem Schreiner Einsam frage; worauf die andern Büble vier Schulmädchen, die um den Brunnen Fangerles spielten, herbeiriefen und auch diese mit der erstaunlichen Thatsache, daß Jemand nach dem Schreiner Einsam frage, bekannt machten.

Annemarie schaute sich verzweifelt nach einem erwachsenen Menschen um, aber diese schienen in Günstlingen rar zu sein. Eine Frau, die mit einem Simer nasser Wäsche auf dem Kopf vorbeilief und die sie befragte, rief ihr zu: sie solle sich von den Kindern führen lassen, die wüßten den Weg am besten.

Eines der kleinen Mädchen trat jetzt, nachdem es die fremde Person lange genug betrachtet hatte, an sie heran und sagte: Was wollet se denn beim Schreiner Einsam?

Besuch machen will ich, Kind, sagte Annemarie resignirt.

Besuch machen will sie, erklärte das Mädchen den anderen Kindern.

Wo kommt se denn her? fragte eines der Büble.

Aus Bergau, erwiderte Annemarie noch resignirt.

Pause. Die Kinder starren Annemarie nachdenklich mit offenen Mäulern an.

Dort wohnt der Schreiner Einsam, sagte endlich das kleine Mädchen sinnend und zeigte mit dem kleinen Daumen über die Schulter hin nach einem Seitengäßchen.

Annemarie murmelte einen Dank und lief zum Gäßchen, das kleine Mädchen neben ihr her.

Das weiße Haus ist's, mit den grünen Läden, sagte es, plötzlich mittheilsamer geworden.

Annemarie antwortete nicht, sie horchte auf etwas hinter ihr. Wie sie sich umschaute — richtig, der ganze Kinderhaufen lief mit. Mit den Günstlinger Kindern ist's nicht recht im Kopf, dachte sie.

Am weißen Häuschen mit den grünen Läden sah Annemarie ein Schild: „Einsam, Schreinermeister“. Na, Gott sei Dank, da war es also. Hinein in den Hausgang, um die Begleitung los zu werden. Aber noch ist's nichts, der ganze Haufen kommt nach.

Frau Einsam! ruft sie und drückt die erste beste Thür auf. Da saß der Schreinermeister am Tisch beim Vormittagbrod und die Schreinerin daneben, mit einem Kind an der Brust.

Ich bin die Annemarie aus Bergau, sagte sie und gab den erfreuten Leuten die Hand, aber ich bitt Euch um Gottes Willen, geht naus und schaut, ich bringe die ganze Günstlinger Nachkommenschaft hinter mir her.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Hungersnöthe.

Von Heribert von Hiller-Sternberg.

Als das seit 20 Jahren ununterbrochen rüstende Rußland vor Jahresfrist die Wahrung des Weltfriedens zur Weise seiner Politik machte, fragte man sich erstauunt, welche Gründe das während 3 Jahrhunderten von Eroberung zu Eroberung stürmende Czarenreich bewegen konnten, die durch das zwar als Urkunde nicht existirende, nichts desto weniger aber zur Doktrin gewordene Testament Peters des Großen vorgezeichneten Bahnen zu verlassen.

Jeder wirkliche Kenner Rußlands weiß, daß eine der Hauptursachen dieser ungewohnten Friedfertigkeit, die nun schon seit einer ganzen Reihe von Jahren große Theile des Landes heimkückenden Hungersnöthe sind, welche die inneren Kräfte des Hundertmillionenreiches lahm legen und es seinen Macht-habern zur Zeit nicht als thunlich erscheinen lassen, einen europäischen Krieg zu beginnen. Die weitausgedehnten Ebenen der südrussischen „Schwarzen Erde“ wären unter normalen Verhältnissen im Stande, Brodgetreide für mehrere hundert Millionen Menschen zu schaffen. Wie aber die Verhältnisse jetzt liegen, ist es in vielen Theilen nicht einmal fähig, die eigene ziemlich spärliche Bevölkerung zu ernähren, und zu Tausenden verlassen die Bauern die undankbare, heimathliche Scholle, um sich in Sibirien, im Kaukasus und in anderen Gegenden des Riesens-reiches eine neue Heimstätte zu gründen.

Der Umstand, daß in dem unter völlig anderen Verhält-nissen befindlichen Britisch-Indien ebenfalls seit einigen Jahren das hohlwangige Geipst des Hungers ein regelmäßiger Gast ist, legt es nahe, nach den Ursachen dieser betäubenden, volks-wirtschaftlichen Erscheinung zu forschen und die Frage aufzu-werfen, ob nicht auch wir Centraleuropäer einmal von ähnlichen Nothständen heimgesucht werden können.

Bitterer Nahrungsmangel ist, trotz aller Vorkehrungen der öffentlichen und privaten Wohlthätigkeit, ein Uebel, welches in uneren Großstädten immerhin alljährlich eine ganze Anzahl Menschen in den Tod treibt, und gewisse Bergdistrikte Deutsch-lands — man denke nur an die Weber im schlesischen Eulen-gebirge, an die Bewohner der Gifel, des Westerwaldes, des Speßarts u. s. w. — sind von der Natur so stiefmütterlich be-dacht, daß die chronische Knappheit der Nahrungsmittel häufig genug den Charakter eines ernstlichen Nothstandes annimmt. Indeß beschränkt sich die Kalamität doch auf engere Grenzen, und die jetzt in Deutschland blühende Generation hat keine ernstliche Hungersnoth im größeren Maßstabe mehr miterlebt.

Leute, die 50 bis 60 Jahre zurückdenken können, wissen aus ihren Jugenderinnerungen freilich anderes zu erzählen. Eine Reihe von Missernten trieb in den vierziger Jahren den Preis des Getreides zu einer Höhe, die es seitdem nie wieder erreicht hat, und in Oberschlesien, wo die Noth am größten war und die Bevölkerung in ihrem polnischen Schmutz auf einer unglücklich niedrigen Stufe der Ernährung und Lebensführung überhaupt stand, raffte der Hungertyphus die Darbenden zu Tausenden hinweg. Schlimmer noch war es in Irland, wo die englischen Landbarone systematisch Ackerland zu Wiesen und Auen für ihre Hegejagden umgestaltet hatten. Die Bevölkerung, die sich seit Anfang des Jahrhunderts ungewöhnlich schnell vermehrt hatte, sah sich, als auch die Kartoffel miserieth, vor die Wahl gestellt, Hungers zu sterben oder auszuwandern. Im Jahre 1846 allein fielen dort über 300000 Personen der Hungersnoth zum Opfer, und die Auswanderung, welche in den seitdem verfloffenen 50 Jahren kaum einmal gestockt hatte, brachte die damals über 8 Millionen Einwohner zählende un-glückliche grüne Insel „Erin“ auf jetzt 4 1/2 Millionen zurück.

In früheren Jahrhunderten war die Hungersnoth ebenso wie die Pest ein ständiger Gast in Europa. Immer wieder berichten uns die alten Chroniken von den grimmigsten Hungers-nöthen im Verein mit den unaufhörlichen Kriegen und Fehden, in denen sich Europa verblutete, wie von einer Alltäglichkeit. Es ist auch gar kein Zweifel, daß die steten Kriegswehen, bei denen der Landmann nicht hoffen konnte, zu ernten, was er geät hat, schließlich dem Bauer den Ackerbau verleibeten. Erwiesener Maßen war obendrein in den letzten 4 Jahrhunderten des Mittelalters das europäische Klima so gewaltigen Schwun-gungen unterworfen, wie sie heutzutage glücklicherweise nicht vor-kommen. Jahrelange Trockenheit wechselte ab mit ebenso langer Nässe; in manchen Wintern fror es überhaupt nicht, andere waren wieder extrem streng; und da man nicht wie heute Mais und Kartoffeln und andere Mehlfürchte als Erntemittel zur

Verfügung hatte, brach das Elend in seiner grauigsten Gestalt aus und es lösten sich alle Bande der Sitte und heiligen Scheu. Unter den 200 Jahren von 850 bis 1050 waren für Deutschland nicht weniger als 26 ausgeprochene Hungerjahre und in dem diesen folgenden Jahrhundert hat Deutschland zweimal die Hälfte seiner Bewohner durch den Nahrungsmangel verloren.

Daß man unter diesen Umständen selbst vor dem Gräß-lichsten nicht zurückdrehte, ist nur begreiflich. Von Genuß gefallener Thiere ging man zu jenem menschlicher Leiden über und mordete schließlich zu dem eingestandenen Zweck, sich von den Leichen der Getödteten zu nähren; und die Justiz mußte diesen grauigen Unthaten gegenüber oft genug noch beide Augen zudrücken, wie das Beispiel Ungarns beweist, wo im Jahre 1505 Eltern nicht bestraft wurden, die aus Noth ihre Kinder geschlacht und verzehrt hatten.

In neuester Zeit ist nun der hochgradige Nahrungsmangel großer Massen eine Erscheinung geworden, die sich hauptsächlich auf den Orient beschränkt. In Perien vergeht kein Jahrzehnt ohne Hungersnoth; von Zentralasien, namentlich Turkestan, China, Bokhara, Chokand usw. gilt das Gleiche, und wenn in China in den weiten Flußgebieten des Hoang-ho und Wang-fekiang Ueberschwemmungen oder andauernde Hitze die Feldfrucht vernichtet haben, sterben die Menschen zu Millionen wie die Fliegen.

Als Ursache der allgemeinen Noth sind in neuerer Zeit nur ausnahmsweise kriegerische Wirren zu bezeichnen, welche z. B. vor Jahresfrist auf der gesegneten paradiesischen Insel Ruiba eine Hungersnoth hervorriefen. In erster Linie stehen vielmehr Wettererschäden, welche die Acker entweder durch Hitze oder durch Nässe zu Grunde richten. Wo nun wie in China oder Indien die Bevölkerung fast ausschließlich von Reis lebt, muß eine totale Missernte dieser Frucht grenzenlose Noth hervorrufen; denn es ist kein Eratz da, und bis ein solcher vom Auslande herbeschafft ist, vergehen in Ermangelung ausreichender und schneller Kommunikationen Monate. Zu alledem gebricht es auch an den nöthigen öffentlichen Mitteln und an der geordneten, thaktäftigen, staatlichen Organisation, welche es nicht erst zum äußersten kommen läßt, sondern bei Zeiten Vorkehrungen trifft.

Daß das fruchtbare südliche Rußland, welches so ziemlich alle Kulturpflanzen des westlichen Europas baut, trotzdem seit mehreren Jahren das Uebel am eigenen Leibe erfährt, liegt übrigens an der mangelhaften Natur des Grundbesitzes. Als der Czarbefreier, Alexander II., vor etwa 35 Jahren die Eman-zipation der Leibeigenen durchführte, wurden zwei schwerwiegende Fehler begangen. Eines Theils beraubte man den grundbesitzenden Landadel seiner Arbeitskräfte, ohne ihm dafür eine passende Entschädigung zu gewähren, wie sie beispielsweise dem preussischen Großgrundbesitz bei der vor 90 Jahren erfolgten Ablösung der Robott und Hand- und Spanndienste geben wurde. Andern Theils schuf man für jedes Dorf ein Gemeinde-land auf gerabegu sozialistischer Grundlage, indem man be-stimmte, daß die Vertheilung der Acker nach jeweilig 3 Jahren aus neu zu erfolgen habe. Die Wirkung dieser Bestimmungen war, daß der russische Muschi, seinem indolenten Naturell ent-sprechend, sich auf die faule Haut legte und, wenn ihm nicht das Messer der Noth an der Kehle saß, auch gegen reichlichen Lohn kaum zu bewegen war, die Acker der Gutsherren zu bebauen. Auf dem unter die Bauern auf die Dauer von drei Jahren vertheilten Gemeindeband begann der wahre Raubbau. Es fiel Niemandem ein, eine regelmäßige Düngung vorzunehmen; mußte er doch nicht, ob ihm nach drei Jahren die gleichen Ländereien wieder zufallen würden und nicht alle Meliorationen von ihm nur für den glücklichen Nachfolger gemacht sein würden und auf alle Vorstellungen einsichtsvoller Köpfe, welche das Ende mit Schrecken voraussahen, folgte die in Rußland nun einmal stehende Nebensart „Nitschewo“, die Uebersetzung des französischen „aristokratischen „Après nous le déluge“ („Nach uns die Sintfluth“), ins Bäuerlich-Russische. So ist denn das bis jetzt unter dem Pflug ge-nommene Land zum großen Theil stark erschöpft und giebt bei ungünstigem Wetter eine gänzlich Missernte, während in an-deren glücklicheren Gouvernements das ausgedrochene Getreide häufig mangels genügender Transportmittel unter freiem Himmel verfault. Was übrigens von den 38 Millionen Rubel, die die russische Regierung in einem der letzten Hungerjahre zur Linderung der Noth verausgabte, wirklich bis zu den Nothleiden-den gelangte und nicht in den Händen der forrumpirten Be-amtenschaft hängen blieb, weiß Niemand.

Wenn in Mitteleuropa wirklich einmal die Getreidepreis um 50 pCt. steigen, so ist das zwar eine Kalamität, welche di

nicht besitzenden Volksklassen schwer drückt, aber immer noch keine eigentliche Hungersnoth, von der man erst sprechen kann, wenn die Preise auf das Fünf- bis Zehnfache steigen. Eine derartige Katastrophe ist aber so gut wie ausgeschlossen. Gezeigt, daß von den Vogesen bis zur Memel und von der Eider bis zur Steiermark die gesammte Getreideerde verunglückte; so wäre das zwar ein Schaden von etwa drei Milliarden; es stände aber immer noch der ganze Ertrag des Mais- und Kartoffelbaues zur Verfügung. Außerdem ist es noch nie beobachtet worden, daß in allen Ackerbauländern der Erde gleichzeitig eine Mißernte eingetreten wäre. Ein Theil des Mehrbedarfs an Nahrungsmitteln Europas wird heute von den unteren Donauländern, von den Unionsstaaten, von Kanada und Indien her gedeckt, und die internationalen Saatmärkte geben schon bei Zeiten ein Bild, wie sich die Bedürfnisse einige Monate später gestalten werden. Außerdem treten mehr und mehr die Produkte der südamerikanischen Republiken auf den Markt und endlich wird das sibirische Sibirien in der Getreideversorgung eine ungeahnte Rolle spielen, wenn die transsibirische Eisenbahn sich zu einem leistungsfähigen Verkehrsweg entwickelt hat und die Schiffahrt auf den mächtigen sibirischen Strömen zu Bedeutung gelangt sein wird.

Allerlei.

Astronomisches im September. Mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, welcher am 23. Vormittags 7 Uhr erfolgt, beginnt nach althergebrachter Gewohnheit in unserem Kalender der Herbst und wir haben Tag- und Nachtgleiche. Die Sonne durchschneidet nach Süden hinuntergehend den Aequator, ihre Höhe über unserem Gesichtskreis im Mittag wird stetig kleiner, die Zeiten des Aufgangs und Untergangs rücken näher zusammen und im September ortsührt sich der Zwischenraum von 13 Std. 33 Min. am 1. bis auf 11 Std. 41 Min. am 30. Der erste Lichtschimmer am östlichen Himmel zeigt sich Mitte des Monats früh gegen 4 Uhr, die letzten Spuren der Abenddämmerung verschwinden im Westen um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. — Der Mond steht für uns am niedrigsten am 12., am Tage des ersten Viertels, am höchsten am 25., einen Tag vor dem letzten Viertel; Neumond tritt ein am 5., Vollmond am 19. In der Erde befindet sich der Mond am 3. früh 2 Uhr mit 54 760 Meilen und am 30. Nachmittags 1 Uhr mit 48 400 Meilen. — Von den Planeten ist am längsten zu sehen der im Sternbilde des Skorpion stehende Saturn, dessen Sichtbarkeitsdauer an Anfang bis Nachts 10 $\frac{1}{2}$ Uhr währt, bis zum 30. jedoch nur noch bis 8 $\frac{1}{2}$ Uhr; Saturn erscheint in der Helligkeit eines Sternes 1. Größe und ist am 15. 202 Millionen Meilen von uns entfernt. Jupiter, im Sternbilde der Waage, ist Abends niedrig im Südwesten nur noch in der Dämmerung zu finden und zu Ende des Monats fängt er an, unsichtbar zu werden; die Entfernung von der Erde beträgt 121 Millionen Meilen. Mars geht zu kurze Zeit nach der Sonne unter, um gesehen werden zu können; von der Erde hat er sich bis auf 45 $\frac{2}{3}$ Millionen Meilen entfernt. Venus, bisher Abendstern, hat am 16. Vormittags 9 Uhr ihre obere Zusammenkunft mit der Sonne und wird nach dieser Morgenstern, kann als solcher diesen Monat jedoch noch nicht gesehen werden, da sie zu kurze Zeit vor der Sonne aufgeht (am 30. etwa 5 $\frac{1}{2}$ Stunden); der Planet steht jetzt mit 34 $\frac{1}{2}$ Millionen Meilen am weitesten von der Erde und zeigt im Fernrohr eine voll beleuchtete Scheibe. Merkur ist in der ersten Hälfte des Monats früh bis über $\frac{1}{2}$ Stunde lang als weißglänzender Stern sichtbar, am letzten um die Zeit seiner größten westlichen Ausweichung, von der Sonne die am 5. stattfindet. — Von den Sternbildern des Thierkreises der Zone, in welcher sich die Sonne und die großen Planeten bewegen, sind jetzt sichtbar der im Südwesten untergehende Skorpion, dann folgen nach links hin der in der Milchstraße stehende Schütze, ferner im Süden der Steinbock, im Südosten der Wassermann und die Fische, im Osten der Widder und im Nordosten im Aufgehen begriffen der Stier. Von den übrigen augenfälligen Sternbildern findet man im Westen des Bootes mit dem rötlichen Aktur, daneben die Krone mit Gemma, im Südwesten rechts von der Milchstraße den Dphiuchus mit der Schlange und über diesem den Herkules, hoch im Süden strahlt Wega in der Leier, in der man auch einige interessante Doppelsterne findet. Im Süden steht in der Milchstraße der Adler mit Altair und darüber, nahe im Scheitelpunkte der Schwanz, in welchem sich die Milchstraße in zwei nach Süden hinuntergehende Streifen spaltet, außerhalb der Milchstraße neben dem Adler trifft man den Delphin, im Südosten über dem Wassermann das Biered des Regulus, links davon die Andromeda, nach Norden zu in der Milchstraße die Cassiopeja, darunter den Perseus und niedrig unter letzterem den Fuhrmann mit Capella, im Nordwesten den großen Bär, um den Nordpol herum den kleinen Bär mit dem Polarstern, sowie den Drachen und Cepheus. Interessante Gegenstände für das Fernrohr sind die hellen Streifen der Milchstraße im Süden, sowie die hellen Stellen derselben im Schwanz, einige schöne Stern-

haufen im Herkules, zwei Sternhaufen im Perseus, der große, schon dem bloßen Auge sichtbare Nebelfleck in der Andromeda, sowie das Ringstern des Saturn, wozu jedoch schon ein größeres Fernrohr erforderlich ist.

Die Tugenden des Betrügers. Vor einiger Zeit fuhr ein eleganter junger Mann im Fialer vor dem Pester „Grand Hotel Hungaria“ vor. Der Fremde, der sich Alexander Kozlovsky de Kofinsky nannte, erhielt natürlich den schönsten Salon des Hotels angewiesen. „Sprechen Sie mich immer „Herr Reichsgraf“ an!“ befohl dann der Gast dem Kellner. Später bestellte sich der Reichsgraf einen Fialer zur Spazierfahrt. Es fuhrten fünf bis sechs Fialer vor, der vornehme Herr wählte sie jedoch weg, „da er nur mit Summierrädern versehene Equipagen benützen könne.“ Auch eine solche wurde natürlich beschafft. Gleich den ersten Tag seines Aufenthalts benutzte der Herr Reichsgraf laut „Gann. Kur.“ dazu, das „Pester Leben“ gründlichst kennen zu lernen. In dem Vergnügungslokale „Des-Budavar“ machte der Herr Graf bald die Bekanntschaft vieler Personen aus dem Publikum und veranstaltete mit ihnen sehr lustige Begegnungen. Die Gesellschaft trank Champagner, der polnische Gastgeber merkwürdigerweise nur — Siwoiviz. Hatte er ein Glas geleert, so warf er es regelmäßig zur Erde oder gegen die großen Spiegelscheiben, die in Trümmer gingen. Um 3 Uhr früh kam ihm plötzlich der Einfall, er wolle mittels „Separatzuges der elektrischen Untergrundbahn“ nach Hause fahren. Seine Freunde mußten zur DIRECTION dieser Eisenbahngesellschaft eilen, der man für diesen „Spaß“ bis zu 10 000 Gld. bot, aber Alles war vergeblich, die DIRECTION ließ mittheilen, daß der erste Zug um 6 Uhr früh abgelassen würde und die Herren dann für 10 Kreuzer nach Hause fahren könnten. Einen anderen „Spaß“ machte sich am nächsten Tage der edle Pole damit, daß er acht Stunden lang auf ein und derselben Strecke der elektrischen Bahn hin und her fuhr. Der Herr Graf hatte auch die merkwürdige Gewohnheit, des Nachts einige Bigenurmuffler mit in seinen Fialer zu nehmen und sich während der Fahrt polnische Weisen vorspielen zu lassen. Dies tolle Leben dauerte einige Monate, bis endlich über den Abenteurer, der sieben Wohnungen auf einmal gemiethet hatte, das Verhängniß hereinbrach. Es traf nämlich eine Kurende der Warschauer Behörde in Pest ein, laut welcher der „Herr Reichsgraf“ von einem Detektiv bald als der stechbriefflich verfolgte russische Defraudant Severin Augustinowitsch erkannt und verhaftet wurde. Augustinowitsch, der in Warschau 20 000 Rubel unterschlagen hatte, steckte bei seiner Festnahme, man möge ihn nicht an Rußland ausliefern, „er wolle lieber ungarischer Unterthan werden, nur um nicht in seiner Heimath mit der Verhinderung nach Sibirien bestraft zu werden!“ Sein Wunsch kann leider nicht berücksichtigt werden und so wird wohl der Herr Reichsgraf aus Warschau bald in den Eisfeldern Sibiriens über das „Pester Leben“ nachdenken können.

Vom Büchertisch.

— Ihren vierzehnten Jahrgang eröffnet die „Moderne Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57. — Preis des Vierteljahrsheftes 60 Pfg.) mit einer überaus prächtigen Nummer. Die reiche Fülle glänzender Darbietungen, die vornehm künstlerische äußere Ausstattung des Heftes, rechtfertigen von Neuem den wohl begründeten Ruf dieser weitverbreiteten Zeitschrift, die sich mit Recht rühmen darf, die beste illustrierte Zeitschrift der Welt zu sein. Die doppelseitige farbenprächtige Extra-Kunstbeilage „Eochen“ ist ein Meisterwerk des Buntdrucks und ist hervorgegangen aus den Altiers der Xylographischen Anstalt von Rich. Bong, der neuerdings die seltene Auszeichnung einer Einladung zur Ausstellung eines Rahmens ihrer Buntdrucke seitens der Leitung der Pariser Weltausstellung 1900 zu Theil geworden ist. Das Bild ist hergestellt nach einem Original von D. Siquier, ein entzückendes Kinderbildchen, dessen zarte duftige Farben den ganzen Märchenzauber träumender Kindheit ausströmen. Das frisch-fröhliche Studentenleben behandelt ein illustrierter Aufsatz „Kommers alter Korpsstudenten in Berlin“, der in Wort und Bild die flüchtigen Augenblicksbilder eines Altes-Korps-Kommers festhält. In zwei bekannte Luzusbäder führen uns die beiden farbigen Kunstblätter „In Marienbad, Nachmittags beim Egerländer“ und „Laubenschießen in Monte Carlo“, ein paar außerordentlich wirkungsvolle Meisterstücke moderner Illustrationskunst. Recht zeitgemäß ist ein von dem bekannten Hochtouristen Th. Wandt geschriebener Aufsatz „Besichtigung des Matterhorns“, dem ein bis in die feinsten Farbensnuancen wirkungsvoll abgetöntes Kunstblatt beigegeben ist. Zwei trefflich illustrierte Aufsätze über „Josef Katz“ und „Ferdinand Bonn“ lassen uns einen interessanten Einblick thun in das reiche Stimmungsleben dieser hervorragenden Künstler. Von zeitgemäßem Interesse wird auch der in der vorliegenden Nummer beginnende Roman „Der Adelsmensch“ von Robert Mich sein, insofern als er ein modernes Thema in anregender und spannender Weise behandelt. Ungemein reichhaltig und abwechslungsreich ist das Bild- und Textmaterial der Nummer. Von den Meisterholzschnitten heben wir besonders B. Thumanns „Eros und Psyche“ hervor. So bietet die Moderne Kunst mit dieser Eröffnungsnummer des neuen Jahrgangs ihren Abonnenten eine künstlerische Prachtleistung ersten Ranges, die zweifellos allgemeinen Beifall finden wird.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Druck und Verlag von Otto Ebel, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.